

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Anzeigenpreis:
die einspalt. Zeile 12 A
für auswärts 15 A
bei Anzeigenverteilung
durch d. Geschäftsst. 20 A
Kleinanzeige 30 A
Bei öfterer Aufnahme
entsprechender Nachlag.

Schluss der Anzeigen-
Annahme 8 Uhr vorm.
Fernsprecher Nr. 4

Nr. 50.

Neuenbürg, Donnerstag den 1. März 1917.

75. Jahrgang.

Telegramm des Wolff'schen Büros an den „Enztäler“.

Großes Hauptquartier, 28. Febr. (WZB.) Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Englische Erkundungsvorstöße gegen einige Stellen der Artoisfront wurden abgewiesen.

Im Ancregebiet verliefen Infanteriegefechte im Vorfeld unserer Stellungen nach Absicht der Führung.

Westlich von Ailly an der Aisne wurde eine unserer Flussstellungen von den Franzosen überrollt. Durch Gegenstoß kam die Position wieder in unsere Hand.

Auf dem linken Maasufer scheiterten französische Tealangriffe, die nach starkem Feuer nachts gegen unsere Stäben nordöstlich von Avocourt vorbrachen.

Westlich von Marlich (Vogesen) schlugen Unternehmungen vier französischer Ausklärungsabteilungen fehl.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern:

Die Lage ist unverändert.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

Beiderseits der Vale-Vutnastraße im südlichen Teil der Waldkarpathen brachte ein gut vorbereiteter, scharf durchgeführter Angriff unsere Truppen in den Besitz mehrerer russischer Höhenstellungen. 12 Offiziere, über 1300 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre, 9 Minenwerfer erbeutet. Die gewonnenen Linien wurden gegen mehrere nächtliche Gegenangriffe gehalten.

Ein südlich der Straße gelegener Stützpunkt der Russen ist nach Zerstörung seiner Anlagen wegen für uns ungünstiger Lage ohne feindliche Einwirkung wieder geräumt worden.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

In Gernabogen griffen die Italiener, die von uns am 12. Febr. genommenen Höhenstellungen östlich von Katalowo nach ausgiebiger Feuer vorbereitung mit starken Kräften an. Der Angriff brach verlustreich zusammen. Kein Fuß breit Boden ging verloren.

Der erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 28. Febr. Abends. (WZB. Amtl.) Auf dem Nordufer der Somme griffen die Engländer zwischen Le Transloy und Sailly an. Sie sind abgewiesen worden. An zwei Stellen unseres vordersten Grabens wird noch gekämpft — Im Osten keine größeren Gefechts-handlungen.

Rundschau.

Bern, 27. Febr. (WZB.) Das Berner Tagbl. meldet aus Paris: Die französischen Militärkritiker stimmen bei der Besprechung der englischen Vorstöße an der Ancre alle darin überein, daß sie das

Vorspiel unmittelbar bevorstehender große Angriffe seien. Das Ziel der Engländer bleibe nach wie vor Vapaume.

Bern, 27. Febr. (WZB.) Der Berichterstatter des „Matin“, der mit Fischern eine Unterredung hatte, teilte mit, vor einigen Tagen sei eine ganze Fischerflotte von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden.

Kopenhagen, 27. Febr. Politiken melden laut 8 Uhr Ab. V. aus Amsterdam: 3 englische Dampfer mit Paket- und Briefpost sind in Rotterdam angelangt. Die Schiffe wurden bis zur holländischen Territorialgrenze von englischen Kriegsschiffen geleitet. In offener See wurde der Konvoi verschiedentlich heftig von deutschen U-Booten angegriffen und erst nach einem außerordentlich erbitterten Kampf, bei dem das deutsche U-Boot ständig auf- und niedertauchte, glückte es den englischen Kriegsschiffen, den energischen Feind zu vertreiben.

Berlin, 28. Febr. Aus dem k. l. Kriegspressquartier wird der „Tägl. Rdsch.“ berichtet: Unsere U-Boote im Mittelmeer reichen mit ihrem Aktionsradius schon jetzt fast unmittelbar bis an die italienische Front hinaus. Natürlich nicht durch Geschütze und Torpedos, aber durch stärkste bereits deutlich spürbare Einwirkungen. Zahlreiche eingebrachte italienische Gefangene, die ausnahmslos einen sehr niedergedrückten Eindruck machen, klagen darüber, daß die Brot- und Kostengebühren vollkommen unzureichend geworden sind. Kohlen und Petroleum sollen überhaupt nicht mehr ausgegeben werden. Der Unterseebootkrieg scheint also tatsächlich die italienischen Zufuhren völlig lahm zu legen.

Amsterdam, 28. Febr. „Nieuwe von den Dag“ erklart in dem Vorstoß der deutschen See-streitkräfte bis zur Themsemündung einen neuen Beweis dafür, daß das Meer zwischen der Themsemündung und der holländischen Küste noch nicht ganz von England beherrscht werde, trotzdem der große Carion das englische Marineministerium übernommen habe. Das Blatt hält dies für wichtig für die Zeit, wo die Fahrten zwischen England und den Niederlanden wieder aufgenommen werden sollten.

Genf, 28. Febr. Die neueste Schiffsverlustliste meldet lt. Kriegsztg. nebst der Laconia 3 weitere große englische Dampfer und einen griechischen Dampfer, der für britische Kriegszwecke beschlagnahmt worden war. In Queenstown traf nebst den von der Laconia Geretteten auch eine Anzahl Fahrgäste eines anderen versenkten englischen Dampfers ein.

Zürich, 28. Febr. (WZB.) Dem Tagesanz. zufolge veröffentlicht die Morningpost eine Zuschrift, in welcher vorgeschlagen wird, die Gefangenen von U-Bootsbesatzungen folgendermaßen zu behandeln: 1) Falls sie Lazaretttschiffe angegriffen haben, ohne weiteres Hinrichtung als Seeräuber; 2) falls sie englische oder neutrale unbewaffnete Handelsschiffe warungslos versenkt haben, die gerichtliche Verurteilung wegen Raubmords auf offener See.

Köln, 28. Febr. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Kopenhagen: Die Zeitung „Dien“ bringt aufsehenerregende Enthüllungen über die an der Kalaschilowischen großen Getreidebörse herrschenden Zustände. Dort wurden 600000 Kub Getreide ungenießbar. Das Mehl wird zum Preise von 1.50 Kubel als Viehfutter oder zur Verwendung zu militärischen Zwecken verkauft. Der „Dien“ meldet weiter, daß das Ackerbauministerium eine Untersuchung anstellen ließ über die Diebstähle, die auf den Staatsbahnen an den Zuckerlieferungen von Charlau an die Lebensmittelkommission in Petersburg begangen wurden. Ganze Säcke Zucker sind gestohlen und an ihre Stelle sind mit Steinen gefüllte Säcke gestellt worden.

Die außerordentliche Beschränkung des Seeverkehrs macht sich neuerdings auch im englischen Holzhandel geltend, der durch die Knappheit der

Holzvorräte gelähmt wird. Wie einer Mitteilung der „Holzwelt“ zu entnehmen ist, steigt der Bedarf in den meisten Gegenden Englands. Die Eisenbahngesellschaften sind nicht mehr in der Lage gewesen, ihre Bestände wie in früherer Weise zu ergänzen und die bedeutendsten Materialmengen werden von den Schiffbauunternehmungen beansprucht. Die wenigen gegenwärtig einlaufenden Ladungen werden vielfach von der Regierung beschlagnahmt und müssen in allen Fällen ohne Zeitverlust zur Deckung des unmittelbarsten Bedarfs benutzt werden. Sehr empfindlich macht sich das Ausbleiben der Holzsendungen aus Kanada geltend. Heute haben die Holzpreise in England eine Höhe erreicht, die alles bisher Dagewesene übersteigt. Wegen dieser hohen Preise hat auch das System der Spekulationskäufe aufgehört. Eine Rekordhöhe haben die Frachtraten für Holz erlangt. Bereits im letzten Monat kostete die Beförderung von 100 Pfund Holz von Savannah nach Liverpool 2,10 Dollar und von New Orleans nach Manchester 2,25 Dollar, also ungefähr zehnmal so viel wie im Frieden, da vor dem Kriege die entsprechenden Frachtraten sich im Durchschnitt auf ungefähr 20—25 Cents beliefen.

Die „Neuen Zürcher Nachr.“ melden aus London: Im „Daily Mail“ schreibt der bekannte landwirtschaftliche Sachverständige James Long, die Bebauung alles brauchbaren Landes müsse jetzt zwangsweise gefordert werden. Die großen Wälder seien noch immer nicht darüber klar, daß sie in absehbarer Zeit vor einem halben Verhungern stehen. Lord George erließ Briefe an alle Lehrer und Geistliche Englands, worin er sie ersucht, die Leute für den Feld- und Ackerbau aufzufordern. Das Frühjahr und die Bestellungen ständen vor der Tür, die Verantwortung für die Ernährung der Nation sei größer, als man heute noch auszubedenken vermöge. Niemand könne sagen, wie weit die ganze Existenz des englischen Volkes in der nächsten Zeit davon abhängig sein werde.

Basel, 26. Febr. Die „Basl. Nachr.“ melden aus London, daß die englische Regierung in allen Zeitungen des Landes ein Inserat erscheinen läßt, in welchem es heißt: „Nationaler Dienst. Das Brot, welches Sie beim Frühstück gegessen haben, wurde hergestellt aus Getreide, welche in einem Schiffe nach England befördert wurde. Schiffe bringen das Fleisch, welches Sie kaufen. Die Ladung der Kolonialwarenhandler sind voller Waren, die nur über das Meer nach England kommen können. Ohne diese Nahrungsmittel, ohne die Schiffe, die sie bringen, würden Sie hungern. Wir können keine Zeit verlieren, helfen Sie baldigt den Frieden herbeizuführen, indem Sie einen zum Kampf geeigneten Mann im Zivildienst erziehen.“

Stockholm, 29. Febr. Bei einem Frühstück, das Sazonow anläßlich der Ententeversammlung gab, ereignete sich ein peinlicher Zwischenfall. Der rumänische Gesandte Diamit sprach Lord Milner seine Verwunderung darüber aus, daß die englische Kriegsflotte keinen U-Booten begegne, worauf er erwiderte: Hätten die Rumänen den Deutschen die Naphta-Quellen nicht ausgeliefert, könnten die zahllosen Unterseeboote nicht unterwegs sein, worauf Diamit und mehrere hohe russische Offiziere laut lachten.

Zürich, 28. Febr. Laut Zür. Tagesanzeiger meldet die von englischer Seite bediente Neue Korrespondenz aus London: Der Flieger Page habe ein Riesenflugzeug gebaut, das bei den ersten Flugversuchen sich mit dem Piloten und 25 Passagieren an Bord bis zu einer Höhe von 2300 m erhob.

Frankfurt, 28. Febr. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus dem Haag: Die etwa 600000 Eisenbahnwagen, die sich noch im Privatbesitz größerer Gesellschaften, so z. B. der Bergwerke, befinden, sollen für den englischen Staat enteignet werden. Für die Eisenbahnwagen, die sich im Besitz der Eisenbahngesellschaften befinden, ist bereits eine äh-



liche Verfügung getroffen worden. Gleichzeitig wird eine besonders weitgehende Ausnützung der Häfen beabsichtigt, um das Löschen und Laden der Schiffe so rasch als möglich zu bewerkstelligen, damit auf diese Weise dem Schiffsmangel einigermaßen entgegengegearbeitet wird. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß die Einrichtungen in den Häfen absolut veraltet sind und die Einführung rascher und zweckentsprechender Methoden nicht gestattet. Eine Verbesserung kann nur dann eintreten, wenn die Behörden die notwendigen Arbeiter zur Verfügung stellen, um neue Maschinen für die Häfen anzufertigen.

Ueber Stockholm erfährt man aus Rußland, daß der Zar durch einen Ulas die sofortige Einberufung der 18- und 17jährigen Rekruten angeordnet hat. Man soll sich nun aber in russischen Kreisen darüber sehr freuen, daß Rußland durch diese Maßregel noch ein paar Millionen Soldaten mehr bekomme. Als Grund der Einberufung der 18- und 17jährigen Rekruten in Rußland wird angegeben, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Frühjahr einen neuen großen Angriff gegen Rußland ausführen wollten.

Verlin, 28. Febr. Aus Genf wird dem „Lok.-Anz.“ gemeldet: Nach einer Meldung des „Journal“ aus Bordeaux war der Dampfer „Orleans“ unbewaffnet. Starker Sturm verzögerte die Fahrt. Vermutlich auch die der „Rochester“. — Der „Lok.-Anz.“ bemerkt zu der Ankunft der „Orleans“: Ob die vielversprochenen Schiffe „Orleans“ und „Rochester“ wirklich als Versuchsschiffe gedacht waren, mag dahingestellt bleiben. Noch fraglicher will es uns scheinen, daß andere sich dadurch verleiten lassen werden, darauf zu bauen, ähnliches Glück zu haben. Denn um etwas anderes handelt es sich hier selbstverständlich nicht. Es ist nachgerade schon oft genug gesagt worden, daß es ein Unsinn wäre, zu erwarten, daß jedes Schiff vom Tage des Beginn des ungehemmten U-Bootkrieges mit absoluter Sicherheit versenkt würde. Wenn das möglich wäre, würde der Krieg in wenigen Wochen mit Gewißheit zu Ende sein. Und damit hat kein vernünftiger Mensch bei uns gerechnet. Wenn aber drüben in Amerika etwa jemand die Gedanken des Präsidenten Wilson teilen sollte, daß hier vielleicht etwas anderes als ein glücklicher Zufall vorläge, dann wollen wir wünschen, daß er schnelle Heilung von diesem Wahn finde. Die Gedanken des Präsidenten in seiner jüngsten Rede, daß vielleicht sogar eine unerwartete Mäßigung der deutschen U-Bootkommandanten darin zu erblicken sei, daß noch keine amerikanischen Schiffe versenkt worden seien, zeigt ein so groteske Verständnislosigkeit für die Ausführung militärischer Befehle, daß es sich nicht lohnt, über solche Gedanken Worte zu verlieren.

Frankfurt, 28. Febr. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Fern: In den Häfen von Santiago und Ceinagos auf Kuba trafen laut Agencia Americana Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten ein.

Württemberg.

Reformationsjubiläum in Württemberg. In einem Konfistorialerlaß vom 6. ds. Mts. betr. Vorbereitung des Reformationsjubiläums wird darauf hingewiesen, daß die Haupttätigkeit in die letzten Monate vor dem Feste fallen müsse, eine Vorwegnahme der Feiern solle vermieden werden. Gelegenheit und Raum, die Gedanken immer wieder auf das Jubiläum hinzuwenden, biete sich in der Predigt, in der Bibelstunde, in den Kriegsbetstunden. Ferner werde anbeingegeben, etwa vom Dreieinigkeitsfeste an in den sonntäglichen Christenlehren reformationsgeschichtliche Stoffe zu behandeln. Im Kirchengesang mögen, soweit es die Art des jeweiligen Gottesdienstes erlaube, Lieder Luthers und der Reformationszeit bevorzugt werden. Eine dankbare Aufgabe biete sich hierbei auch den Kirchenchören und Schülerschören; besonders in liturgischen Gottesdiensten werden auch unbekannte oder weniger gebrauchte Lieder dieser Art vorgeführt werden können. Endlich wird auf Vorträge, Gemeindeabende, Verbreitung vollständiger Reformationschriften, je nach den örtlichen Verhältnissen hingewiesen.

Württembergs Vaterlandsdank schließt seine erfolgreiche Tätigkeit nunmehr ab. Anfragen und Wünsche aller Art, vor allem auch wegen der Vaterlandsdankringe sind bis spätestens 5. März an die Geschäftsstelle Königl. 35 Stuttgart zu richten. Das Schlussergebnis wird veröffentlicht werden.

Der Verband deutscher Mäler hat dem Kriegsernährungsamt den Antrag unterbreitet, die Reichsgetreidestelle möge, um der Kohlennot entgegenzuwirken, in möglichst weitem Umfange die mit Wasserkraft betriebenen Mühlen zur Vermahlung von Brot- und Futtergetreide heranziehen. In einem zweiten Antrage ersucht der Verband das Kriegsernährungsamt, die Maßnahmen zu treffen, die geeignet erscheinen, den Anbau von Brotgetreide zu vermehren.

Zuffenhausen. Zwei Männer, der Müller Gajmann und der Invalide Böpple, gerieten miteinander in Streit. Böpple schoß auf Gajmann und tötete sich dann selbst. Gajmann wurde ins Krankenhaus nach Ludwigsburg gebracht. Ob er mit dem Leben davonkommt ist zweifelhaft.

Badnang, 28. Februar. Dieser Tage waren Stuttgarter Händler hier, die für den Zentner ertrunkenen Obst 28 M. bezahlten. Das Obst wird zur Marmeladefabrikation verwendet.

Heilbronn, 27. Febr. Ein in Frankfurt a. M. in Stellung befindliches Dienstmädchen reiste zu seinen Angehörigen nach Dornbronn, um für ihre Dienstherren Lebensmittel aufzukaufen. Sie hatte auch Erfolg. Die zusammengetragenen Eier und noch einige andere Lebensmittel wurden fein säuberlich in einen Schließkorb verpackt und ein Milchhändler wurde beauftragt, den Korb in Heil-

bronn auf die Bahn zu bringen, während das Mädchen wieder gen Frankfurt fuhr. Die Heilbronner Polizei aber bekam Kunde, und beschlagnahmte den Korb, in dem sich etwa 200 ganz frische Eier und etwas Mehl und Gries befanden. Öffentlich lassen sich die Frankfurter das lange Warten auf ihre Eier nicht verdrängen.

Rottenburg, 27. Febr. Dieser Tage erschien in der Goldankaufsstelle ein Dienstmädchen und brachte das einzige, was es an Gold besaß, einen kleinen Ring, dem Vaterland zum Opfer.

Bühlertann, O.A. Ellwangen, 27. Februar. Josef Fuchs hatte bei der Getreideaufnahme 16 1/2 Zentner Getreide und Mehl versteckt, das die Aufnahmekommission vorfand. Eine empfindliche Strafe wird folgen.

Biberaich, 27. Febr. Den Statzen, die schon vor 14 Tagen kamen, folgte jetzt auch der Storch. Er bezog sein weithin sichtbares Nest auf dem Alten Spital.

Waldsee, 28. Febr. Bis zum 23. Februar sind aus den Gemeinden des diesseitigen Oberamts bezirkt 3000 Pfund Schmalz, 1300 Pfund Speck, 116 Pfund Butter und 68 Pfund Rauchfleisch meist freiwillige Spenden, für die Arbeiter der württembergischen Rüstungsindustrie abgeliefert worden.

Aus Stadt, Bezirk und Umgegend.

Neuenbürg. Der Leutnant d. R. Runo Wink von hier, im Ers. Inf.-Reg. 52, wurde mit dem Friedrichsorden zweiter Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.



Dobel. Dem Kaufm. Robert Treiber von hier, im Landw.-Inf.-Reg. 119, Inhaber der Silb. Militär-Verdienst-Medaille, wurde für hervorragende Leistungen vor dem Feind das Eisene Kreuz II. Kl. verliehen. Der Ausgezeichnete ist ein Sohn des Banausschreibers Chr. Treiber von hier, dessen sechs Söhne im Felde stehen, von welchen drei mit dem Eisernen Kreuz und alle mit der Silbernen Militär-Verdienstmedaille ausgezeichnet sind.

Herrenath, 28. Febr. Musiketier Karl Waidner, Sohn des Friedrich Waidner von Steinhäusle, erhielt für einen erfolgreichen Erkundungsgang in den Sommerkämpfen das Eisene Kreuz II. Klasse.

Neuenbürg. Der Kriegsfreiwillige Gefreite Gustav Bud vom Felbart.-Regt. 116, Sohn des Hrn. F. Lt. Bud von hier, wurde für Tapferkeit vor dem Feind mit der Silb. Militär-Verdienstmed. ausgezeichnet.

Gewerbliche Kursen für Kriegsschadigte. Das Landesgepörbeamt veranstaltet zur Fortbildung und Aulernung von Kriegsschadigten einen dreiwöchentlichen Kurs im autogenen Schweißen und einen sechswochenlichen Kurs zur Ausbildung als

Von der nahen Kirche schlug die Turmuhr die Stunde. Und alle die alten Uhren, deren es eine ganze Menge gab in diesem Hause, begannen gleichfalls zu schlagen. Es war eine ganze Sinfonie.

Jula Weltin erhob sich und nahm wieder den Kelch in die Hand.

„Ist er denn nicht zu öffnen?“ fragte sie halbblau. Sie scheute sich beinahe zu sprechen; ihr war es, als vertreibe sie damit den Schatten derjenigen, welche vor gerade zehn Jahren fortging und nicht mehr heimkam.

Aber der Schatten des schönen Mädchens blieb; der ließ sich heute nicht verjagen.

Jula hatte den Kelch wieder in die Hand genommen. Und nun, da sie aufmerksam nach einem Drückerlein oder einem Schieber forschte, nun sah sie plötzlich etwas, das sie früher nicht gesehen: Zwischen den beiden Hälften des Kelches lief ein ganz schmaler Spalt rund um das Gefäß. Also bestand der Becher aus zwei Teilen. Er war äußerst künstlich gemacht, aber der feine Ring war da, darüber bestand kein Zweifel. Und als das Mädchen nun neuerlich den Kelch hob und dabei, ohne es zu wollen, leicht schüttelte, da klang im Innern etwas ganz, ganz leise.

Werner Mertens war aufmerksam geworden und sah ihr zu, wie sie an den beiden Hälften probierte. Dann nahm er ihr das Behältnis aus der Hand, und nun vernahm auch er den Klang aus dem Innern.

Er sprach kein Wort, sondern stand auf und holte die winzigen Feilen, Meißel, Stemmelken. Und gleich darauf war er an der Arbeit.

Es war ein mühevolleres Werk, und er brauchte lange. Jula ging ihm geschickt zur Hand. Und darüber schloß draußen in der kleinen Stadt das letzte Leben ein, und nur sie beide waren noch wach, und Christa Weltin sah bei ihnen und lachte ihr helles, frohes Kinderlachen. (Fortf. folgt.)

Vom Guten das Beste.

Roman von A. Holtner-Grese.

51 (Raddruck verboten.)

Sie mußte aber gut, daß bei allen diesen Kleinigkeiten nicht der ganz besondere Gegenstand war, von dem er vorhin gesprochen. Den hob er gewiß bis zuletzt auf.

Eben nahm er noch ein umfangreiches Paket heraus. Als die Hüllen abgeschält waren, stand da vor ihnen auf der glänzend braunen Tischplatte mittschon etwas sehr Schönes; eine Art Kelch mit hohem, spitzem Dedel, feinste Reliefarbeit in oxydierten, altrussischem Silber.

Es war ein ganz außergewöhnliches Stück, über und über mit Figuren und Ranken bedeckt, zwischen denen kleine, feindätrige Rosen eingestreut erschienen. Oben lief die Dedelwand in eine Art Türmchen aus.

Jula Weltin hielt den Kelch in der Hand und sah ihn genau an. Und je mehr sie die echt künstlerische Arbeit prüfte, desto mehr Freude hatte sie daran. Nun hob sie den Becher in die Höhe, um den Fuß besser betrachten zu können. Da bemerkte sie, daß alle die Ranken und Rosenzweige ganz unten sich zu einer Art Kranz vereinten, der sich um ein winziges Schildchen schlang.

„Da ist etwas eingraviert,“ sagte sie und erhob sich, um ganz nahe an die Lampe heranzutreten.

Werner Mertens war auch aufgestanden, und nun hielten sie beide die Köpfe ganz nahe an den Kelch, um die sehr kleinen und nicht tief gravierten Buchstaben an dem Schild zu entziffern.

Aber eine Sekunde später setzte Jula Weltin mit einer fähigen Bewegung den Kelch nieder auf den Tisch, und die beiden Menschen starrten einander an mit blassen, verfürten Gesichtern.

„Hast du gelesen?“ fragte das Mädchen endlich in die Stille hinein.

Der Mann sah mit brennenden Augen nieder auf das kleine Kunstwerk.

„Ja,“ sagte er, „da steht: Anno domini 1899 ist Christa gestorben.“

Jula Weltin war in einen Stuhl gesunken; ihre Hände zitterten stark, aber sie suchte sich zu fassen.

„Ein Zufall,“ sagte sie, mühsam nach Ruhe ringend. „Was sonst? Es berührt uns nur so seltsam — heute — gerade als — wären die Worte eine Antwort auf die unzähligen Fragen, welche wir heimlich stellen nach dem Geschick unseres Lieblings.“

Der Mann hatte die Arme auf den Tisch gelegt, sein dunkler Kopf fiel schwer darauf nieder. So lag er lange. Jula sprach kein Wort. Nichts unterbrach die tiefe Stille, nur der Wind ging raunend um das Haus und warf den Schnee, der nun in dichten Flöden fiel, gegen die Fensterscheiben; im Ofen summten die Flammen, und die Lampe sang.

So saßen sie und sprachen nicht. Nur ihre Augen redeten. Sie bildeten beide nach dem Bilde des Mädchens, oberhalb des Sofas. In holder Anmut lagte Christa Weltin auf sie nieder und es schien ihnen, als würde allmählich das Bild lebendig, als müße sie, die schon so lange schweg, nun endlich, endlich den Bann lösen, müsse heraustrreten aus dem schweren Rahmen, und dann dort stehen, mitten in dem weiten Zimmer, und müße sagen: „Da bin ich. Habt ihr keinen Platz mehr für mich?“

Und dann hingen ihre Blicke wieder an dem Kelch, und sie lasen die Worte: Christa ist gestorben. — Gab es denn noch Zeichen und Wunder? Oder war doch alles nur ein blinder Zufall, ein törichter Scherz, den das Leben sich mit ihnen erlaubte?

Hilfsbrecher. Der Unterteil der Kosten für übernommen. Anmelde spätestens bis 12. März einzureichen.

Dauer der Familie der Entlassung dem Geeresdienst ist freizumachen des Innern der Unterstufung gestellt worden. Im König damals beständig der Familie Entlassene keine Arbeit im Falle der Uebernahme Lohnzahlung stattgefunden. Im Anspruch der ersten Lohnzahlung, in daß die meisten Krieger der Ernährer fort wuß, nur als recht maß. Trotzdem habe dazu entschließen können zur ersten Lohnzahlung. Mit dem Tage der Entlassung ist meistens gestellt worden. Im Kriegesfrau die Unternehmung, in dem war und schon in der Stellung unter Androhung Staatsanwaltschaft zu das entschieden verurteilt, daß eine diesem Mißstand ist jenes Handrats vom worden. Nachdem der tags einen entsprechenden die Vollversammlung, jetzt bestimmt worden, Familienunterstützung nach dem Tage der Er diesbezügliche Bestimmungen der aus dem L. Schaffen erhalten noch Tage der Entlassung führung. Diese Bestir 1. Dezember 1916 in

Viennazucker vorigen Jahr für die Bitterung und die da Viennazucker hat es denlich gehalten, wenn Rechnungsjahr 1917 im menge (5 Kilogr. für Verlangen schon vor Berechtigten abzugeben neuen Mengen sind auf für das Rechnungsjahr

Vom Gu

Roman von

61

Werner Mertens und stellte den Bed

„So,“ sagte er. Der Dedel wird sich es tun, Jula? Es lebendig werden i

nicht kennen, hier nicht Angst davor, ein anderer tot hal

„Nein,“ sagte „Ich habe keine A tot bleiben, und graben sein.“

Sie hatte da griffen und begar drehen. Und wirtl Knarren hob er sich länger sie schraubte Hand eine Hälfte die beiden, welche i ten, nichts. Aber dürre Rosenblätter hauchten noch imm aus.

Julas Hand b auseinander. Da dener Schein. Ri danach.

Und im nächst eine goldene Kette fringearbeiteten Gl aus feinstem Wachs wahr — ein Ranf



hrend das
Die Heil-
beschlag-
200 ganz
befanden.
das lange
age erschien
schien und
es, einen
7. Februar.
ahme 16 1/2
s die Auf-
liche Strafe
die schon
Storch. Er
alten Spital.
3. Februar
Oberamts-
fund Speck
Rauschfleisch-
arbeiter der
abgeliefert
onna.
kuno Wink
e mit dem
bertern aus-
reiber von
er der Silb.
erworrangende
ne Kreuz
ein Sohn
dessen sechs
rei mit dem
nen Militär-
ketier Karl
von Stein-
kundigungs-
rne Kreuz
ge Befreite
Sohn des
Tapferkeit
erdienstmed.
beschädigte
Fortbildung
einen drei-
hweissen und
sbildung als
Turmuhr
deren es
auf, be-
eine ganze
ieder den
fragte sie
sprechen;
Schatten
hren fort-
Mädchens
die Hand
sam nach
er forsche,
her nicht
es Kels
as Gefäß.
Er war
Ring war
d als das
und dabel,
Klang im
geworden
n Hälften
ältnis aus
den Klang
auf und
emmelden.
er brauchte
and. Und
Stadt das
waren noch
und lachte
l. folgt.)

Pflichter. Der Unterricht ist unentgeltlich. Ein Teil der Kosten für Verpflegung und Wohnung übernommen. Anmeldungen zu den Kursen sind spätestens bis 12. März beim Landesgewerbeamt einzureichen.

Dauer der Familienunterstützung. Im Falle der Entlassung eines Kriegsteilnehmers aus dem Wehrdienst ist nach einem Erlass des Ministers des Innern vom 13. Juli 1916 die Zahlung der Unterstützung mit dem Entlassungstag eingestellt worden. Im gleichen Erlass wurde allerdings damals bestimmt, daß die Unterstützungsbedürftigkeit der Familien fortzudauern, solange der Entlassene keine Arbeit finden konnte oder solange im Falle der Uebernahme der Lohnarbeit, noch keine Lohnzahlung stattgefunden hat. Demzufolge bestand der Anspruch der Familienunterstützung bis zur ersten Lohnzahlung, was, wenn berücksichtigt wird, daß die meisten Kriegesfamilien in der Zeit, solange der Ernährer fort war, finanziell zurückgekommen sind, nur als recht und billig angesehen werden muß. Trotzdem haben sich nur wenige Behörden dazu entschließen können, den Kriegesfamilien bis zur ersten Lohnzahlung die Unterstützung zu reichen. Mit dem Tage der Entlassung aus dem Militärverhältnis ist meistens die Unterstützungszahlung eingestellt worden. Kam es dann vor, daß eine Kriegesfrau die Unterstützung noch für einen Zeitraum bezog, in dem der Krieger nicht mehr Soldat war und schon in Arbeit stand, so wurde die Unterstützung unter Androhung einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zurückverlangt, ein Verfahren das entschieden verurteilt werden muß, sofern nicht feststeht, daß eine betrügerische Absicht vorlag. Diefem Mißstand ist jetzt durch eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 3. Dezember 1916 gesteuert worden. Nachdem der Hauptausschuß des Reichstags einen entsprechenden Beschluß gefaßt hatte, den die Vollversammlung des Reichstags genehmigte, ist jetzt bestimmt worden, daß seit 1. Dezbr. 1916 die Familienunterstützung noch einen halben Monat lang nach dem Tage der Entlassung zu gewährt ist. Die diesbezügliche Bestimmung lautet wörtlich: Die Familien der aus dem Wehrdienst entlassenen Mannschaften erhalten noch eine Halbmonatsrate nach dem Tage der Entlassung als außerordentliche Unterstützung. Diese Bestimmung tritt mit Wirkung vom 1. Dezember 1916 in Kraft.

Bienenzüchter. Mit Rücksicht auf die im vorigen Jahr für die Bienenzucht sehr ungünstige Witterung und die dadurch gewordene Notlage der Bienenzüchter hat es der Reichskanzler für unbedenklich gehalten, wenn dem Wunsch, die auf das Rechnungsjahr 1917/18 entfallende steuerfreie Zuckermenge (5 Kilogr. für das Bienenstandvork) auf Verlangen schon vor dem 1. April 1917 an die Berechtigten abzugeben, entsprochen. Die abgegebenen Mengen sind auf den Berechtigungscheinen zu für das Rechnungsjahr 1917/18 anzurechnen.

Das Gold dem Vaterland!

Ziel Wenig machen reich ein Ziel,
Und steter Tropfen höhlt den Stein;
Am End führt alles doch zum Ziel,
Ist auch die Einzelgabe klein.

So schaut doch noch zu Hause stink,
Ob Ihr besitzt noch etwas Gold;
Wir sprechen nicht vom Ebering,
Von dem Ihr Euch nicht trennen sollt

Doch Schmutz hat heut nur Goldeswert,
Und erst bei uns er Nutzen schafft!
Das Gramm, das sich zum Pfund vermehrt,
Es stärkt des Deutschen Reiches Kraft.

Was wollen alle U-Boot-Taten,
die Siege auch von Hindenburg,
wenn wir nicht helfen den Soldaten
und in der Heimat halten durch!

Deutschland ist niemals zu bezwingen,
wenn jeder seine Pflicht erfüllt!
Und überflüssig Gold zu bringen
als Pflicht im deutschen Sinne gilt.

Dies sollten sich doch alle merken!
Nichts nützt dabei der goldne Tand;
bei uns hilft er die Reichsbank stärken,
noch bieten wir dazu die Hand.

Goldankaufstelle Neubürg (Gewerbebank.)

Vermischtes.

Wie der „Kölnischen Volkszeitung“ berichtet wird, ist gestern mittag um 12.30 Uhr in Niederberg bei Ehrenbreitstein ein Wagen der elektrischen Straßenbahnen entgleist und eine mehrere Meter hohe Mauer hinuntergefallen. Dabei sind 20 Fahrgäste mehr oder weniger schwer verletzt worden. Zwei davon dürften kaum mit dem Leben davonkommen. Der Unfall wird auf ein Versagen des Bremses zurückgeführt.

Wegfall von Höflichkeitswörtern. Das bayerische Kriegsministerium hat angeordnet, daß im Schriftverkehr zwischen den Militärbehörden einschließlich der preussischen, sächsischen und württembergischen Militärverwaltung sowie der Marinebehörden jortan Höflichkeitswörter, wie „beehrt sich ergebenst, oder ergebenst, gehoramsmt“ usw. nicht mehr anzuwenden sind.

Freiburg, 25. Febr. Die Todesanzeige über das Hinscheiden des bekannten Wahlhauser Großindustriellen Theodor Schlumberger findet sich in den „Basl. Nachr.“ (in französischer Sprache. Das fällt unsomehr auf, als in dem Basl. Blatt Anzeigen in französischer Sprache zu den Seltenheiten gehören. Die „Basische Landeszeitung“ bemerkt dazu, man lese aus dieser Todesanzeige, daß die Erlebnisse dieses Krieges in den Kreisen der Familie Schlumberger usw., die so schöne deutsche Namen führen und in Deutschland ihr Geld verdienen keine Wandlung aufgeworfen haben.

Der Milchmangel in Paris ist sehr groß, er ist so groß, schreibt das Blatt „Oeuvre“, daß man die seltenen Tropfen fast ausschließlich für Kinder vorbehalten, den Kranken zumessen und den Greisen entziehen müsse.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Zürich, 28. Febr. (G.R.G.) Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ melden aus Newyork: In vielen amerikanischen Städten finden Versammlungen statt, in denen ausgeführt wird, daß Wilson den Krieg zur Sicherung der geforderten Munitionslieferungen wolle. Wilson habe das amerikanische Volk bei den jüngsten Wahlen durch seinen Wahl-spruch „Friede und Wohlfahrt“ irreführt.

Stockholm, 28. Febr. Die „Ruslija Wolja“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß gegenwärtig in russischen Regierungskreisen ein Gesetzesvorschlag über die Einführung der allgemeinen Arbeitswehrrpflicht nach dem Muster der deutschen Hilfsdienstpflicht ausgearbeitet werde.

Genf, 28. Febr. In Monte Carlo, wo die „Laconia“ in Friedenszeiten allmonatlich auf der Fahrt nach Genua anlegte und in die Spielfäle die reichste amerikanische Clientel brachte, nannte man das luxuriös eingerichtete Schiff die goldene Lante oder die schwimmende Milliarde. Der Eindruck der jüngsten Versenkungs-Botschaften ist um so nachhaltiger, als laut „Kriegszeitung“ im französischen Mittelmeer und atlantischen Häfen die seit Wochenbeginn sicher erwarteten Lebensmittelfrachtschiffe ausgeblieben sind.

Basel, 28. Febr. Nach einer Meldung der N. Zür. Zeitung aus Christiania hat das deutsche Unterseeboot, welches, wie gemeldet, vor einiger Zeit in der Nähe von Hammerfest gesunken ist, 9 stark armierte russische Dampfer versenkt, die Rußland in Südamerika angekauft hatte und auf der Reise nach Romanow waren.

Frankfurt, 28. Febr. Nach einer Baseler Meldung der „F. Z.“ berichtet die Agentur Radio aus New-York, daß nicht nur der Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Europa, sondern auch der Verkehr zwischen Nord- und Südamerika stockt.

Berlin, 28. Februar. Heute abend fand im Kuppelsaal des Reichstages unter starker Beteiligung aus nationalliberalen Kreisen die Feier des 50jährigen Bestehens der nationalliberalen Partei statt. Prinz Schönau-Carolath und Strefemann hielten Reden. Der Reichskanzler sandte ein herzlich gehaltenes Telegramm.

Amsterdam, 1. März. „Allgemeine Handelsblad“ meldet aus London, daß bei der Torpedierung der „Laconia“ außer den zwei Amerikanerinnen noch zwei amerikanische Neger umgekommen sind.

Berlin, 1. März. Laut „Berl. Lokalanz.“ hat die Dresdener Stadtverwaltung beschlossen, um dem Mangel an Kleingeld abzuhelfen, für 2 Millionen 50 Tg. Antichine auszugeben.

Vom Guten das Beste.

Roman von A. Hottner-Orefe.
(Nachdruck verboten.)

Berner Mertens legte das Werkzeug nieder und stellte den Becher auf den Tisch.

„So,“ sagte er, „nun ist der Becher geöffnet. Der Deckel wird sich wohl drehen lassen. Soll ich es tun, Julia? Soden wir beide, du und ich, das lebendig werden lassen, was ein Mensch, den wir nicht kennen, hier drinnen verschloß? Hast du nicht Angst davor, daß da etwas aufersteht, was ein anderer tot haben wollte?“

„Nein,“ sagte Julia Weltin laut und fest. „Ich habe keine Angst. Was tot ist, das wird tot bleiben, und was lebt, das soll nicht begraben sein.“

Sie hatte das Türmchen des Deckels ergriffen und begann nun vorsichtig daran zu drehen. Und wirklich, er rührte sich. Mit leisem Knarren hob er sich allmählich höher und höher, je länger sie schraubte. Und nun hielt sie in jeder Hand eine Hälfte des Gefäßes. Zuerst erblickten die beiden, welche ihre Köpfe über den Kels neigten, nichts. Aber dann sahen sie, daß lauter bürre Rosenblätter die Öffnung füllten. Sie hauchten noch immer ihren süßen, schweren Duft aus.

Julias Hand bog lachte die trockenen Blätter auseinander. Da glänzte es hell auf, wie goldener Schein. Mit zitternden Fingern langte sie danach.

Und im nächsten Augenblick lag vor ihnen eine goldene Kette, zusammengeheft mit lauter feingearbeiteten Gliedern. An dieser Kette hing, aus feinstem Wachs gearbeitet, täuschend naturwahr — ein Menschenherz. Man sah jede Ader

und jede Muskel. Bedächtigend tren war es geformt, wohl von Künstlerhand.

„Da ist etwas eingerigt,“ sagte Berner Mertens. Und halblaut las er: „Christas Herz.“ Darunter ein paar Ziffern: 21./6. 1880—30./1. 1899. Sie sahen sich an mit Augen, in denen eine furchtbare Ueberzeugung aufdämmerte, an die sie selber noch nicht glauben konnten. Dann sagte Julia Weltin so leise, als fürchte sie, jemanden zu wecken:

„Am 21. Juni 1880 wurde unsere Christa geboren.“

2. Kapitel.

Sie hätten es beide am nächsten Vormittage kaum sagen können, wie der Rest dieser Nacht ihnen vergangen war. Keines hatte eine Stunde beruhigenden Schlafes gefunden. Immer stand vor ihren Augen der seltsame Fund, dieses wächserne Menschenherz, das ein ihnen Unbekanntes geformt hatte. Und immer wieder wollten sie sich einreden, daß all dies nur ein Spiel des blinden Zufalles sei, daß dieser Fund in gar keinem Zusammenhange stehe mit ihrer verschwundenen Christa. Aber konnte man dies ernstlich annehmen.

Das Datum von Christas Geburt stimmte so genau. Rußte es da nicht ihre Christa sein, deren Sterbetag auch hier vermerkt war?

Am 28. Januar 1898 hatten Berner Mertens und Julia Christa Weltin zum letzten Male gesehen. Ein Jahr später sollte sie gestorben sein. Aber wo war sie während dieses einen Jahres gewesen? Wo hatte sie sich vor ihnen verborgen oder war sie verborgen worden? Und wie war sie gestorben, so fern von den Menschen, welche sie dereinst geliebt, so weit von ihnen geschieden, daß kein leiser Ton von ihr herüberdrang zu ihnen?

Fräulein Jettchen Helmus war durch Julia

von dem sonderbaren Ereignis unterrichtet worden, denn Julia Weltin wußte, daß da doch nichts zu verheimlichen war. Jettchen Helmus hatte, trotz ihres hohen Alters einen scharfen Verstand, sie hätte unfehlbar die große Erregung ihrer Hausbewohner bemerkt und hätte natürlich nach der Ursache gefragt. Es war wohl besser, ihr gleich die volle Wahrheit zu sagen.

Jetzt sah das alte Fräulein auf dem breiten Diwan in der Wohnstube, mitten in der kalte-glänzenden, grellen Winterjonne, welche durch die Scheiben brach. Aufmerksam sah sie mit ihren scharfen Vogelaugen, welche das verkrüppelte Gesicht beinahe jung machten, so gliedernd waren sie, nieder auf die goldene Kette, an welcher das Wachsberg hing. Immer wieder flog ihr Blick hin zu Berner Mertens, der schweigend darsaß und zu Julia Weltin, welche unruhig auf und ab ging.

„Glaubst du, daß dies mit unserer Christa zusammenhängt?“ fragte Julia endlich in die Stille hinein.

Die alte Frau wiegte den weißen Kopf. „Ich glaube schon,“ sagte sie bestimmt — „es werden doch nicht an demselben Tage zwei Mädchen geboren werden, die den gewiß seltenen Namen „Christa“ führen? Das wäre mehr als ein Zufall.“

Berner Mertens trat an den Tisch heran. „Demnach wäre es auch fast sicher, daß Christa gestorben ist?“ sagte er heller.

Ihre unruhigen Augen sahen ihn erstaunt an. „Das konnte man doch längst als sicher annehmen,“ entgegnete sie dann, „oder glaubst du immer noch an Christas Wiederkehr? Jetzt? Nach zehn Jahren? Uebrigens scheint mir hier diese Inschrift wirklich sehr überzeugend, und ich rate dir nur, Berner, schließe jetzt endlich ab mit der Vergangenheit!“

(Fortsetzung folgt.)



